

16-11-27 1. Advent Ich sehe was, was du nicht siehst!

Liebe Gemeinde!

Ich möchte heute ein kleines Spiel mit Ihnen machen: Ich sehe was, was du nicht siehst (Idee: A+B 20/2016 A. Köhrer)

Unser Predigttext heute führt uns zurück ins Jahr 587 v. Chr. – 2430 Jahre in die Vergangenheit. Jerusalem und das Südreich Juda wird von Nebukadnezar bedroht, der mit seinem übermächtigen babylonischen Heer vor den Mauern steht. König Zedekia, der den Aufstand gegen die Babylonier geprobt hat und abtrünnig wurde, will nicht glauben, dass alles zu spät ist. Vielleicht geschieht ja ein Wunder, dass Jerusalem und das Südreich Juda mit Gottes Hilfe gerettet wird. Er wendet sich an Jeremia, den Propheten. Einen der sieht, was andere nicht sehen. Er sendet seine Boten mit den Worten: *Befrage doch den Herrn für uns; denn Nebukadnezar, der König von Babel, führt Krieg gegen uns. Vielleicht wird der Herr doch an uns sein Wunder tun wie so manches Mal, damit jener von uns abzieht.*

Die Antwort, die ihm Jeremia gibt, ist vernichtend: "Gott spricht, ich selbst will wider euch streiten. Ich will euch in die Hände Nebukadnezars geben. Ich habe mein Angesicht gegen diese Stadt gerichtet zum Unheil und nicht zum Heil. Jerusalem, ich will dich zur Wüste, zur Stadt ohne Einwohner machen! Denn ich habe Verderber wider dich bestellt, einen jeden mit seinen Waffen; die sollen deine

ausgewählten Zedern umhauen und ins Feuer werfen.

Und dann – mitten in den vernichtenden Gerichtsworten – findet sich unser Predigttext für den 1. Advent:

Jeremia 23,5-8

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. 6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit«. 7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, 8 sondern: »So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Jeremia sieht etwas, was wir nicht sehen

Jeremia sieht etwas, was wir nicht sehen oder zumindest nicht so recht sehen wollen:

Die dunkle, unbegreifliche Seite Gottes.

Die Propheten des Alten Testaments wagen es, Dinge zusammenzubringen, die wir nicht zusammen denken können:

Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der Herr, der dies alles tut. (Jes 45,6f.)

oder, so fragt Amos:

Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der Herr hat es nicht getan? (Amos 3,6)

Für die Propheten ist es eindeutig: Wenn Gott allmächtig ist, der Schöpfer von allem, wenn alle unsere Tage in sein Buch geschrieben sind, dann geschieht nichts ohne sein Wissen, ohne, dass er es zulässt.

Aber gehören die zerstörten Städte wirklich in Gottes Plan?

Jerusalem, Coventrys, Dresden, Aleppo?

Den Gedanken, dass Gott das zulässt, in Kauf nimmt, dass das Leid seinen Platz in Gottes Plan hat, können wir nicht fassen.

Wir halten die dunkle Seite Gottes nur schwer aus, diesen Gott, der uns wie ein Feind erscheint. Manchmal schauern wir beim Lesen des Alten Testaments, weil uns Gott da immer wieder auch so fremd ist.

Wir erschrecken! Aber wir ahnen auch, dass diese dunkle Seite Gottes existiert.

Dass Widersprüchliches und Unbegreifliches bleibt, wenn wir versuchen, Gott zu begreifen.

Jeremia sieht die Zukunft nicht naiv

König Zedekia hofft, dass ihm das drohende Unheil erspart bleibt.

Jeremia sieht etwas, das Zedekia nicht sieht.

Er sieht die Zukunft nicht naiv.

Er sieht Gott nicht wie Kinder ihn oft sehen: Wie den Weihnachtsmann, der uns unsere Wünsche erfüllt.

Gott, das sieht Jeremia, führt uns immer wieder auch in finstere Täler. Manchmal in sehr finstere, lange Täler.

Manche von uns, sind vielleicht gerade in so einem finsternen Tal. Konnten vielleicht heute Nacht nicht schlafen, weil sie selbst in Not sind oder mit den Kindern oder einem geliebten Menschen mitleiden.

Gott erspart dieses dunkle Tal keinem von uns.

Er legt uns Schweres auf – jedem von uns.

Aber: Und das ist die Hoffnung des Jeremia, die er ganz deutlich sieht: ER ist an unserer Seite.

Siehe, es kommt die Zeit... Er wird kommen und uns an der Hand nehmen, wird uns helfen und uns herausführen.

Das Wunder wiederholt sich – wir werden sehen

Die Bibel ist ein Erinnerungsbuch.

Auf allen Seiten finden wir Erinnerungen von Menschen, die erlebt haben, dass Gott sie aus Notlagen herausgeführt hat.

Mit Abraham beginnt es, den Gott heraufruft und ins gelobte bringt. Joseph erlebt, wie Gott ihn aus dem Brunnen und später aus dem Gefängnis in Ägypten, aus tiefster Not herausführt. Und dann natürlich Mose, der mit *den Israeliten aus Ägyptenland geführt wurde*.

Man kann nicht einfach so – abstrakt - an einen Gott glauben. Zum Glauben gehören Geschichten, gehört Geschichte. Geschichten von anderen und die Geschichte, die wir selbst erleben.

Die Geschichte Gottes mit uns Menschen ist nicht zu Ende.

Jeremia macht in unserem Predigttext deutlich, dass sich dieses große Wunder von damals in Ägypten,

als, dem Volk die Fesseln genommen wurden und sich das Meer teilte, wiederholen wird.

Er sieht, was vielleicht nicht jeder sieht: Dass sich dieses Wunder immer neu wiederholt. Denn unser Gott ist ein Gott, der herausführt, befreit, das Meer der Sorgen teilt, dass ein Weg frei wird.

Die Israeliten haben erlebt, dass Jeremia recht hatte. Sie wurden nach dem Schlimmen, das sich ereignete aus der babylonischen Gefangenschaft herausgeführt, *hergebracht aus dem Lande des Nordens, wohin er sie verstoßen hatte.*

Auch wir in Deutschland haben das Wunder erlebt, dass der Eisene Vorhang gefallen ist, dass die Menschen der ehemaligen DDR aus ihrer Gefangenschaft befreit wurden.

Walter Momper, damals regierender Bürgermeister von Berlin sagt zu diesem Wunder:

An Wunder glaube ich nicht. Aber nach dem Mauerfall dachte ich: So etwas fällt nicht einfach vom Himmel. So etwas wird von den Menschen gemacht, aber da wirkt auch eine höhere Gewalt. Der Mauerfall hat meinen Glauben verändert.

Meine Frau und ich waren 1968 aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Aus Protest gegen die Amtskirche. Nach dem Mauerfall haben wir gesagt: Was da passiert ist, das hat etwas Überirdisches an sich. Und es war nicht nur eine Frage des Glaubens an den lieben Gott. Eine Institution, die eine solche Kraft entfalten kann, die über das Reden und Gebete ein Regime ins Wanken bringen kann – die hat Kraft.

Wir sind wegen der Amtskirche aus- und wegen ihr wieder eingetreten. (ZEIT-ONLINE, 6.11.2016)

Als Christen sehen wir etwas, was viele nicht sehen. Dass da immer wieder einer ist, der kommt und hilft und herausführt.

Wenn wir es doch nicht immer so schnell vergessen würden. Wir sollten wie die Israeliten, wenn wir von Gott sprechen, das Wunder dazufügen, das wir einmal erlebt haben:

"So wahr der HERR lebt, der mich..." und dann kommt unser Wunder. Und ich glaube jeder von uns hat da etwas einzufügen:

So wahr der HERR lebt,
der mir neue Hoffnung ins Herz gab,
der mir neue Kraft schenkte, als ich am Boden war,
der vor meiner Familie das Meer der Sorgen teilte,
dass wir hindurchgehen konnten,
der mich einen Weg geführt hat, der gut war, obwohl ich dachte, es sei alles aus.

Damals beim Zahnarzt hat mich meine Zahnärztin gefragt, ob sie in die Krone, die ich brauchte, etwas eingravieren sollte: Die Initialen meiner Frau, meiner Kinder...oder ein Kreuz.

Ich habe nichts eingravieren lassen.

Vielleicht war es ein Fehler – denn man sollte sich an das Gute, an das Wichtigste immer erinnern.

Wenn ich es schon nicht in meine Zahnkrone eingravieren lassen habe, will ich deshalb versuchen zu tun, was uns das Adventslied sagt: *Das schreib dir in dein Herze, du hochbetrübtes Heer, bei denen Gram und Schmerze sich häuft je mehr und mehr; seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür; der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.*

Ich will versuchen, es mir ins Herz zu schreiben:
Nicht nur Weihnachten,
die Hilfe steht vor der Tür!
Gott ist da!

Jeremia sieht etwas, was wir manchmal nicht sehen:
Hoffnung.
Trotz allem. Obwohl die Welt ist, wie sie ist.
Obwohl die Menschen sind, wie sie sind.
Obwohl da vielleicht ein Berg voller Probleme ist.
Gott ist auch noch da!
Wir sind nicht allein im finstern Tal!
Siehe, dein Erlöser kommt zu dir, ein Gerechter und
ein Helfer.
Amen.